

Ein Rückblick auf die Ausstellung »Karlsruher TulpenKULTur« Markgraf Karl Wilhelm und seine Gartenkunst« in der Badischen Landesbibliothek

Karen Evers

Anlässlich des 300. Geburtstags der Stadt Karlsruhe zeigte die Badische Landesbibliothek vom 11. Februar bis zum 25. April 2015 die publikumswirksame Ausstellung »Karlsruher TulpenKULTur. Markgraf Karl Wilhelm und seine Gartenkunst«, die von einem breit gefächerten musealen Begleitprogramm umrahmt wurde. Im Zentrum dieser Ausstellung standen die renommierten »Karlsruher Tulpenbücher«, die sich heute in der Badischen Landesbibliothek sowie im Generallandesarchiv befinden und für die Öffentlichkeit nun erstmals gemeinsam präsentiert wurden.

Anlässlich des 300. Geburtstags der Stadt Karlsruhe zeigte die Badische Landesbibliothek vom 11. Februar bis zum 25. April 2015 die Ausstellung »Karlsruher TulpenKULTur. Markgraf Karl Wilhelm und seine Gartenkunst«, in der erstmals für kurze Zeit alle vier erhaltenen barocken Florilegien des Stadtgründers Markgraf Karl Wilhelm III. von Baden-Durlach (1679–1738) gemeinsam für die Öffentlichkeit präsentiert wurden. Die Bände werden heute in der Badischen Landesbibliothek (Sign. K 3301 und K 3302) sowie im Generallandesarchiv Karlsruhe (Sign. Hfk-Hs Nr. 263 und 269) aufbewahrt. Im Kontext der Ausstellung wurden die vier Blumenbücher darüber hinaus auch digital zusammengeführt und können fortan weltweit in elektronischer Form in den Digitalen Sammlungen

der Badischen Landesbibliothek besichtigt werden (<http://digital.blb-karlsruhe.de/doc/page/tulpe>).

Rund 5000 verschiedene Tulpensorten und zahlreiche botanische Raritäten waren am Lebensende von Markgraf Karl Wilhelm im Karlsruher Schlossgarten zu bewundern. Seine kostbaren Pflanzen ließ er in farbenprächtigen Aquarellen von professionellen Blumenmalern in den berühmten »Karlsruher Tulpenbüchern« porträtieren, die im Zentrum der publikumswirksamen Ausstellung standen. Für jeweils vier Wochen waren ausgewählte Blätter aus den Blumenbüchern zu sehen, so dass insgesamt drei unterschiedliche Phasen der Hängung im Ausstellungsraum der Badischen Landesbibliothek zu entdecken waren. Ergänzt wurde



Tulpenaquarell aus dem Karlsruher Tulpenbuch (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. K 3302, Blatt 31)

blume und spielte in der Gartenkunst eine so bedeutsame Rolle, dass zur Zeit Sultan Süleymans I. (1494–1566) ein regelrechter Tulpenwahn in Istanbul herrschte. Es etablierte sich ein reger Handel mit der Zwiebelpflanze, und auch in der osmanischen Kunst lässt sich das beliebte Tulpenmotiv seit dem 16. Jahrhundert vielfach finden, wie beispielsweise im Dekor von illuminierten Handschriften oder keramischen Erzeugnissen wie etwa der beliebten İznik-Ware. Um 1560 wurde die Tulpe dann auch in Europa bekannt. Unmittelbar beteiligt an dieser Entwicklung waren die renommierten Naturforscher Konrad Gesner (1516–1565) sowie Carolus Clusius (1526–1609). Im Garten des Augsburger Bankiers Johann Heinrich Herwarth hatte der Schweizer Botaniker Gesner im Jahr 1559 wahrscheinlich zum ersten Mal eine rote Tulpe gesehen. Für sein geplantes Pflanzenbuch »Historia Plantarum« stellte Gesner über 500 Pflanzenaquarelle zusammen, die sich heute in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg befinden. Zwei der darin enthaltenen Aquarelle einer roten und einer gelben Tulpe gelten als die ersten Darstellungen von Tulpen in Europa überhaupt und dienten als Vorlage für einen Holzschnitt, der mehrere Abhandlungen Gesners über die Tulpe illustrierte. 200 Jahre später verlieh Carl von Linné (1707–1778) der Gartentulpe sogar den wissenschaftlichen Namen »Tulipa gesneriana«. Gesner und auch Clusius näherten sich der Tulpe erstmals auf dem wissenschaft-

die Schau rund um das Phänomen der Tulpomanie durch einen umfassenden Einblick in die Kulturgeschichte der Tulpe und die Entwicklung der europäischen Gartenkunst.

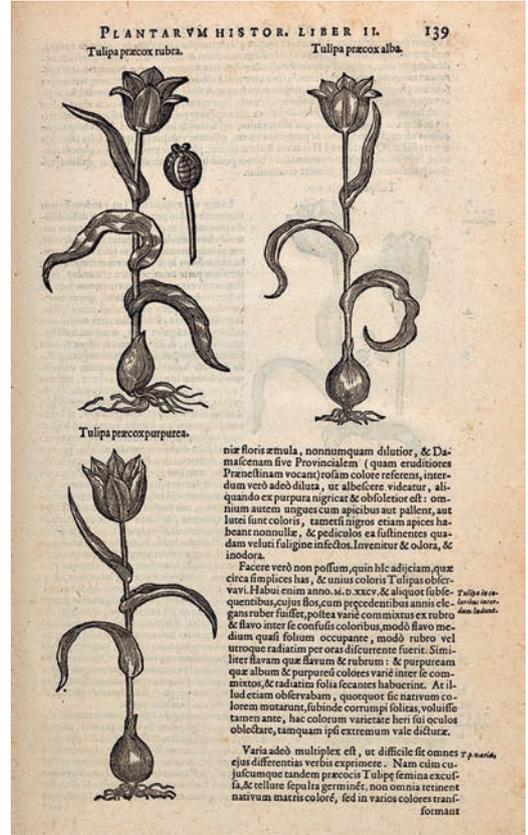
Die Blume aus dem Morgenland kommt nach Europa

Eingeführt aus Persien entwickelte sich die Tulpe bereits im 15. Jahrhundert in der Osmanischen Kultur zu einer begehrten Mode-

blume und spielte in der Gartenkunst eine so bedeutsame Rolle, dass zur Zeit Sultan Süleymans I. (1494–1566) ein regelrechter Tulpenwahn in Istanbul herrschte. Es etablierte sich ein reger Handel mit der Zwiebelpflanze, und auch in der osmanischen Kunst lässt sich das beliebte Tulpenmotiv seit dem 16. Jahrhundert vielfach finden, wie beispielsweise im Dekor von illuminierten Handschriften oder keramischen Erzeugnissen wie etwa der beliebten İznik-Ware. Um 1560 wurde die Tulpe dann auch in Europa bekannt. Unmittelbar beteiligt an dieser Entwicklung waren die renommierten Naturforscher Konrad Gesner (1516–1565) sowie Carolus Clusius (1526–1609). Im Garten des Augsburger Bankiers Johann Heinrich Herwarth hatte der Schweizer Botaniker Gesner im Jahr 1559 wahrscheinlich zum ersten Mal eine rote Tulpe gesehen. Für sein geplantes Pflanzenbuch »Historia Plantarum« stellte Gesner über 500 Pflanzenaquarelle zusammen, die sich heute in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg befinden. Zwei der darin enthaltenen Aquarelle einer roten und einer gelben Tulpe gelten als die ersten Darstellungen von Tulpen in Europa überhaupt und dienten als Vorlage für einen Holzschnitt, der mehrere Abhandlungen Gesners über die Tulpe illustrierte. 200 Jahre später verlieh Carl von Linné (1707–1778) der Gartentulpe sogar den wissenschaftlichen Namen »Tulipa gesneriana«. Gesner und auch Clusius näherten sich der Tulpe erstmals auf dem wissenschaft-



Kupferstichporträt des flämischen Naturforschers Carolus Clusius (1526–1609) auf dem Frontispiz seines Werkes »Rariorum Plantarum Historia« (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. 114 C 65 R)



Unterschiedliche Tulpenarten in Carolus Clusius Werk »Rariorum Plantarum Historia« (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. 114 C 65 R)

Tulpomanie und Börsencrash in den Niederlanden

lichen Gebiet der Botanik. In seinem Werk »Rariorum Plantarum Historiae« beschreibt Carolus Clusius im Jahr 1601 Dutzende von Tulpen hinsichtlich ihrer Form, Farbe und Blütezeit. Bereits 1573 hatte Kaiser Maximilian II. den Flamen zum Obersten des Kaiserlichen Hofgartens in Wien ernannt, wo Clusius sich eingehend mit den aus der Türkei eingeführten Tulpen beschäftigte. Da er weitreichende Kontakte zu Gelehrten besaß, und seinen Briefen häufig einige Tulpenzwiebeln beilegte, verbreitete sich die Pflanze sukzessive in ganz Europa. Als man Clusius dann im Jahr 1593 als Botaniker an die Universität nach Leiden berief, gelang ihm dort erstmals die Kultivierung der Tulpe auf holländischem Boden. Der Grundstein für das spätere Phänomen der »Tulpomanie« war somit gelegt.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich Holland zu einem namhaften Zentrum des Blumenzwiebelhandels. Zentrum der Tulpenzucht war Haarlem, doch mit wachsender Nachfrage breiteten sich die Tulpenfelder auch in Delft, Rotterdam und Utrecht aus. Um 1620 galt die Tulpe in den Niederlanden, Deutschland sowie Flandern als die Modeblume schlechthin und hatte sich eine exponierte Stellung innerhalb der Garten-

kultur erobert. Blumen im Garten zu züchten und diese zu bunten Sträußen zu arrangieren, war ein neues Phänomen der Zeit und spiegelt sich in jener Epoche in den unzähligen holländischen und flämischen Blumenstillleben von Künstlern wie etwa Ambrosius Bosschaert (1573–1621) anschaulich wider.

Der »Kult um die Tulpe« führte zu florierenden Geschäften, so dass Sammler bereits in den 1620er Jahren horrenden Preise für ihre Zwiebeln einfordern konnten. 1623 wurde die begehrte Sorte *Semper Augustus*, eine rot-weiß geflammte Blume, für 1000 Gulden pro Zwiebel gehandelt. Angesichts eines durchschnittlichen Jahreseinkommens von 150 Gulden stellt dies eine heute unvorstellbare Summe dar. Seit 1633 zogen die Preise kontinuierlich weiter an, immer neue Züchtungen kamen auf den Markt, der Handel mit Tulpen wurde gerade auch wegen der scheinbar wie zufällig hervorgebrachten Farb- und Formvarianten zum Spekulationsgeschäft. Für drei Zwiebeln der *Semper Augustus* wurde im Jahr 1637, dem Höhepunkt der Tulpomanie, die exorbitante Summe von 30 000 Gulden geboten. Kurz danach brach die Spekulationsblase zusammen.

Die Markgrafen von Baden und ihre Liebe zu den Tulpen

Rund 100 Jahre später hielt die Tulpe dann Einzug in den neu angelegten Karlsruher Schlossgarten. Doch war Markgraf Karl Wilhelm nicht der erste seiner Familie, den die edle Pflanze in den Bann gezogen hatte. Schon gegen Mitte des 16. Jahrhunderts, kurz nachdem die Markgrafen von Baden ihre Residenz nach Durlach verlegt und ihren neuen Stammsitz in der Karlsburg begründet hatten, legten diese im Jahr 1565 einen prächtigen

Lustgarten an. Die folgenden Generationen führten dieses Blumenerbe fort: Bereits der Urgroßvater von Markgraf Karl Wilhelm, Friedrich V. von Baden-Durlach (1594–1659), war ein passionierter Blumenfreund, der einen Band mit zahlreichen Pflanzenaquarellen hinterließ (GLA, Sign. Hfk-Hs Nr. 261). Rund 80 Blätter darin widmen sich der Tulpenblüte. Vermutlich inspirierte dies auch seinen Sohn Friedrich VI. von Baden-Durlach (1617–1677), bei dem Maler Johann Bartholomäus Braun (1626–1684) in der Zeit um 1660 einige Blumenporträts in Auftrag zu geben. Dieser heute in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verwahrte Band mit dem Titel »*Flora picta*« (Sign. 2° Cod. Ms. Uff. 40e Cim.) enthält ca. 200 Darstellungen, unter denen besonders viele Tulpen zu entdecken sind. Er gilt daher als Vorläufer der berühmten von Markgraf Karl Wilhelm in Auftrag gegebenen »Karlsruher Tulpenbücher«.

Als Karl Wilhelm 1709 die Nachfolge seines Vaters antrat, war er bereits bestens mit der Blumenzucht vertraut und trug in Durlach eine beachtliche Pflanzensammlung zusammen. Von 1713 hat sich ein gedruckter Katalog des dortigen Schlossgartens (GLA, Sign. Hfk-Hs Nr. 107) erhalten, der rund 2121 unterschiedliche Pflanzenarten dokumentiert. Darunter finden sich u. a. 1163 verschiedenen Tulpensorten, 124 Hyazinthen sowie 88 Sorten Iris.

»In seinem Carolsruh ein Eden sich erbaut [...]«: Die Anlage des Karlsruher Schlossgartens

Karl Wilhelms gestiegene Repräsentationsbedürfnisse und seine ambitionierten Pläne im Metier der barocken Gartenkunst waren in der kleinen Residenz Durlach jedoch nicht zu

realisieren. Nur wenige Kilometer entfernt legte er am 17. Juni 1715 daher den Grundstein für sein neues Schloss. Das absolutistische Ideal von Schloss Versailles war Vorbild für die gesamte Neuanlage mit ihren 32 Alleen, die sich wie Sonnenstrahlen vom zentralen Schlossturm in alle Richtungen ausbreiteten.

Zwei Jahre später legte der Pariser Gärtner Berçeon dann einen terrassenförmigen Lustgarten nach französischem Vorbild an, denn auch der von André Le Notre (1613–1700) konstruierte Schlossgarten von Versailles besaß Modellcharakter. Für den formalen Garten »à la française« gab es seit 1709 mit der Abhandlung »La theorie et la pratique du jardinage« von Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville (1680–1765) zudem eine verbindliche Publikation, die nachweislich in der Karlsruher Hofbibliothek vorhanden war und einen wichtigen Schritt zur Etablierung der Gartenkunst als eigenständige Kunstform darstellte. Außergewöhnlich war die Ausrichtung des Karlsruher Schlossgartens nach Süden hin, weshalb man vermutet, dass dies aus klimatischen Gründen geschah. Die Folge war allerdings, dass es keine repräsentative Zufahrt zum Schloss gab und die Anfahrt entlang des Ostflügels erfolgen musste. Waren Karl Wilhelm seine Blumen wichtiger als die barocken Gefplogenheiten?

Er selbst galt als leidenschaftlicher Gärtner und war voller Interesse für botanische Fra-

gen. Carl Eduard Vehse (1802–1870) berichtet, dass man »den Landesherrn selbsteigen in einfacher grüner Jacke fleißigst in seinem Schlossgarten die Schaufel führen und den Spaten handhaben«² sah. Mehrfach unternahm Karl Wilhelm aufgrund seines Interesses für die Tulpenzucht Reisen nach Holland,



Karlsruher Tulpenneuzüchtung mit dem Titel »Marggraf Louis von Baaden« (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. K 3302, Blatt 4)



Darstellung einer bizarr geformten Papageientulpe mit dem Namen »Peroquet Rouge« im Karlsruher Tulpenbuch.

Das Aquarell stammt aus der Hand des bekannten Blumenmalers August Wilhelm Sievert (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. K 3302, Blatt 14)

Und nicht nur dies: Wohl kein anderer Barockfürst ließ vermutlich so viele Tulpen malen wie Karl Wilhelm, der eine Sammlung von rund 6000 Pflanzenaquarellen hinterließ. Da mehr als 5300 dieser Blätter der Darstellung von Tulpen gewidmet waren, kam es zur populären Betitelung der Werke als »Karlsruher Tulpenbücher«. Ursprünglich existierten von diesen Großfoliobänden 20 Stück, jedoch wurden beim Brand der Badischen Landesbibliothek in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1942 16 von ihnen zerstört. Die heute noch erhaltenen Exemplare befinden sich in der Badischen Landesbibliothek sowie im Generallandesarchiv Karlsruhe.

Dass die Urheberinnen dieser Aquarelle die viel zitierten »Karlsruher Tulpenmädchen« waren, stimmt jedoch nicht. Zwar umgab sich Karl Wilhelm in seinem Schloss mit zahlreichen Mätressen, so dass sogar am Hof von Versailles Gerüchte über ihn kursierten, aber erst im 19. Jahrhundert verschmolzen die Vorstellungen

seine Tulpenzwiebeln bezog er von insgesamt 17 verschiedenen holländischen Züchtern. Weder Kosten noch Mühen wurden gescheut, um den Karlsruher Schlossgarten mit botanischen Raritäten zu bepflanzen. Im Jahr 1736 verzeichnete man im Karlsruher Schlossgarten eindrucksvolle 4769 verschiedene Tulpensorten. Darunter fanden sich auch einige Karlsruher Neuzüchtungen.

von amourösen Abenteuern und Tulpenleidenschaft zur Idee der Karlsruher Tulpenmädchen, die im Dienst von Karl Wilhelm die zahlreichen Tulpen des Karlsruher Schlossgartens abmalten. Ausschlaggebend hierfür war wohl ein Brief des Schriftstellers und Gelehrten Friedrich Leopold Brunn (1758–1831) aus dem Jahr 1789 mit einer Beschreibung des Karlsruher Schlosses, in der es heißt: »weiter

oben finden sich noch jetzt vier und zwanzig leere Stübchen oder kleine Zellen, die von eben so vielen jungen Mädchen bewohnt wurden. Sie waren alle gleich gekleidet und ihre Bestimmung war, die prächtigen und kostbaren Tulipanen des fürstlichen Gartens [...] sauber zu malen³. Fälschlicherweise wurde so kolportiert, dass die angestellten Hofsängerinnen die Tulpen malten, doch erledigten dies in Wirklichkeit professionelle Blumenmaler, von denen einige sogar namentlich bekannt sind. Am Karlsruher Hof waren etwa Georg Dionysius Ehret, der später zu einem der bekanntesten Blumenmaler des 18. Jahrhunderts avancieren sollte, die Brüder August Wilhelm und Ernst Friedrich Sievert, Philipp Andreas Eichrodt, Heinrich Lihl sowie zwei Frauen mit den Namen M. Erlacher und A. S. Mez beschäftigt. Doch nur wenige Werke wie etwa die imposante Darstellung einer Papageientulpe wurden auch signiert.

Neben Tulpen und Narzissen lassen sich in den Blumenbüchern zahlreiche Darstellungen von Hyazinthen, Ranunkeln, Anemonen und Aurikeln entdecken. Es ging dem Auftraggeber um eine geradezu wissenschaftliche Erfassung der einzelnen Blumen. Mithilfe der Malerei konnten alle individuellen Details der Blüten festgehalten werden, während das Blattwerk bei der Darstellung häufig vernachlässigt wurde. Die einzigartigen Aquarelle tragen bis heute dazu bei, dass die einstige Pracht des Karlsruher Schlossgartens nicht in Vergessenheit gerät.



Darstellung zweier Granatäpfel
(Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. K 3301, Blatt 143)

Für den Markgrafen nach Afrika: Der Hofgärtner Christian Thran

Die Aquarelle der Karlsruher Blumenbücher bezeugen zudem, wie sehr der Stadtgründer an der Artenvielfalt des Karlsruher Schlossgartens interessiert war.

Um in den Besitz exotischer Samen und Schösslinge zu gelangen, entsandte der Markgraf seinen »Kunst- und Lustgärtner« Christian Thran (1701–1778) im Jahr 1731 sogar auf

eine Expedition bis nach Nordafrika, die im Auftrag von Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen (1670–1733) durchgeführt und finanziert wurde. Ein botanisch-wissenschaftlicher Pflanzenkatalog des Karlsruher Schlossgartens, heute in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg verwahrt (H 61/TREW. Ex 1021), entstand direkt nach der Afrikareise von Christian Thran und listet mehr als 2000 Pflanzensorten auf. So finden sich in diesem auch viele Nutzpflanzen wie Ananas, Kaffee, Lorbeer, Banane sowie Melonenbaum und Granatapfel.

Auch eine ansehnliche Orangerie war in Karlsruhe vorhanden: Die Pomeranzen-, Orangen- und Zitronenbäume schmückten in der warmen Jahreszeit die Hauptalleen und Randbezirke des Schlossgartens, während sie im Winter in beheizten Gewächshäusern untergebracht waren. Ein Inventar über »sämtliche Hochfürstliche Orangerien zu Hofe zu Carlsruhe als Durlach« (GLA, Sign. Hfk-Hs Nr. 222) verzeichnet im Jahr 1727 für den Karlsruher 1924 und für den Durlacher Schlossgarten 2667 Zitrusgewächse. Auch Pflanzen wie Oleander, Lorbeer, Palmen, Granatäpfel (Abb. 6) und Ölbäume sind für den Karlsruher Schlossgarten nachzuweisen. Diesen seltenen und exotischen Pflanzen des Karlsruher Lustgartens widmet sich vor allem der noch heute gebundene Band mit der Signatur K 3301 in der Badischen Landesbibliothek.



Amaryllis aus dem Karlsruher Blumenbuch (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Sign. K 3301, Blatt 42)

Der Karlsruher Schlossgarten am Lebensende von Markgraf Karl Wilhelm

Im Mai 1738 erlitt Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach einen Schlaganfall. Der Dichter Barthold Heinrich Brockes verarbeitete den Todesfall kurz darauf in dem Gedicht »Unverwelcklich-blühendes Ehren-

Mahl« (BLB, Sign. RH O42B 62,5,4 RH) und rühmte Karlsruhe als denjenigen Ort, an dem der »große Blumen-Pfleger Carl der Floren wahres Schatzhaus« errichtete. Lyrische und musikalische Zeugnisse für die Blumenliebe Karl Wilhelms existieren aber bereits aus der Zeit vor der Gründung Karlsruhes. 1713 führte man in Durlach erstmals das Singspiel »Celindo. Hochgepriesene Gärtnertroue« auf. Mit der gefeierten Hauptfigur des Gärtners Celindo war niemand anderer als Markgraf Karl Wilhelm selbst gemeint.

Nachfolger Karl Wilhelms wurde sein Enkel Karl Friedrich (1728–1811), der 1738 jedoch erst neun Jahre alt war, so dass bis zu seiner Mündigkeit ein Regentschaftsrat tätig war. Der Schlossgarten blieb währenddessen erhalten; der Pflanzenbestand wurde kontinuierlich vermehrt. Erst mit der Schaffung einer axialen Zufahrt zum Karlsruher Schloss nahm Karl Wilhelms Nachfolger eine Umgestaltung des Schlossgartens vor, bei der ein großer Teil des mittleren Blumenparterres entfiel. Im Laufe seiner Regierungszeit entwickelte Markgraf Karl Friedrich ebenfalls ein großes Interesse an der Botanik. Seine Ehefrau Karoline Luise von Hessen-Darmstadt (1723–1783) unterhielt enge Kontakte zum schwedischen Naturforscher Carl von Linné und plante sogar ein umfangreiches Sammelwerk mit Kupferstichen sämtlicher Pflanzen des Karlsruher Schlossgartens herauszubringen, das die wissenschaftliche Erfassung aller vorhandenen Pflanzen fortgeführt hätte.

Literaturverzeichnis

Ausstellungskatalog »Mit 100 Sachen durch die Landesgeschichte«.
 Mit 100 Sachen durch die Landesgeschichte: Jubiläumsausstellung zum 50. Geburtstag des Landes Baden-Württemberg, Karlsruhe 2002.
 Ausstellungskatalog »Tulpomanie«.

Tulpomanie: Die Tulpe in der Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts, hrsg. von André van der Goes, Dresden 2004.

Annette Borchardt-Wenzel: Karl Wilhelm und sein Traum von Karlsruhe: Ein Badener im großen Welttheater, Gernsbach 2013.

Friedrich Leopold Brunn: Briefe über Karlsruhe, neu herausgegeben von Gerhard Römer, Karlsruhe 1988.

Mike Dash: Tulpenwahn: Die verrückteste Spekulation der Geschichte, München 1999.

Anne Goldgar: Tulipmania: money, honor, and knowledge in the Dutch golden age, Chicago 2008.

Hans Merkle: Carl Wilhelm – Markgraf von Baden-Durlach und Gründer der Stadt Karlsruhe (1679–1738): Eine Biografie, Heidelberg 2012.

Anna Pavord: Die Tulpe: Eine Kulturgeschichte, Frankfurt am Main 1999.

Peter Pretsch (hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe): Eine Afrikareise im Auftrag des Stadtgründers: Das Tagebuch des Karlsruher Hofgärtners Christian Thran, Karlsruhe 2008.

Gerhard Stamm: Karlsruher Tulpenbuch. Eine Handschrift der Badischen Landesbibliothek mit einer Einführung von Gerhard Stamm, Karlsruhe 1982.

Carl Eduard Vehse: Süddeutsche Fürstenhöfe, Bd. 2, Karlsruhe 1921, S. 256–266.

Anmerkungen

- 1 Zitat aus dem Gedicht »Auf eine Hyazinthe« (1743) von Carl Friedrich Drollinger (1688–1742).
- 2 Vehse 1921, S. 256–266.
- 3 Brunn 1988, S. 24.



Anschrift der Autorin:
 Karen Evers
 Badische Landesbibliothek
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 Erbprinzenstraße 15
 76133 Karlsruhe
 E-Mail: evers@blb-karlsruhe.de
www.blb-karlsruhe.de